

**Bericht zum Seminarblock „Deutsch in der Ukraine“  
an der Nationalen Iwan-Franko-Universität Lemberg/Lwiw, 8.8. bis 13.8.19**

**Strang I – Deutsches Lehnwort im Ukrainischen**

Begonnen wurde der Seminarblock am Donnerstag, den 8.8., mit Strang I, der vier Beiträge versammelte, welche allesamt die Thematik der Entlehnungen deutscher Lexik im Ukrainischen behandelten. Der erste Vortrag stammte von der Strangleiterin selbst, Frau dr. Olena Opanasenko. An diesem Nachmittag gesellten sich außerdem die Teilnehmer der gleichzeitig stattfindenden Österreichisch-Ukrainischen Sommerschule als zusätzliches Publikum der Vorträge hinzu.

Olena Opanasenko: Entlehnungen als Phänomen der interkulturellen Germanistik in den Übersetzungen der Werke deutscher Klassiker

Im Referat ging es um die Didaktik der Entlehnungen ins Ukrainische aus dem Deutschen. Zur Betrachtung und exemplarischen Analyse wurde Lyrik deutscher Klassiker in der Übersetzung durch ukrainische Dichter gewählt. Dabei band Opanasenko die Sommerschuleteilnehmer durch Mitarbeit in den Vortrag ein unter Berücksichtigung ihres Wissensstandes. Dementsprechend wurde einleitend der Begriff der Entlehnung definiert, Klassifikationen aufgezeigt und Entlehnungswege (historisch für den Fall der Ukraine sowie hinsichtlich Art und Weise: mündl. / schriftl. / über Vermittlersprachen) definiert und darüber hinaus ihre Verwendung bestimmt. In einem praktischen Teil wurde den Studenten die Thematik mit Hilfe eines Arbeitsblattes nähergebracht. Aufgabe war es, Gedichte hinsichtlich Entlehnungen und Entlehnungstypen zu analysieren. Die Aufmerksamkeit galt v.a. Gemeinsamkeiten und Unterschieden in den Übersetzungen.

In der Nachbesprechung wurde u.a. auf inhaltliche Überschneidungen und Wiederholungen zum Vortrag von Frau Bailiuk hingewiesen, was sich in Hinblick auf die Projektkonferenz im Herbst noch abstimmen lässt, darüber hinaus war die heterogene Zusammensetzung der Studenten hinsichtlich ihrer Fachrichtungen nicht im Vorneherein bekannt, der Vorkenntnisstand zum Thema variierte stark.

## Nataliia Bailiuk: Stammverwandte Lexik im Ukrainischen und im Deutschen

Auch Frau Bailiuk bezog das studentische Plenum in ihrem Referat viel mit ein. Einleitend wurden im theoretischen Teil die Idee des Themas erläutert, der Begriff der stammverwandten Lexik geschildert und die gemeinsamen Ursprünge indogermanischer Sprachen, zu jener Sprachfamilie schließlich auch Ukrainisch und Deutsch gehören, am Beispiel des Wortes „Auge“ gezeigt. Konkreter wurde anhand weiterer gemeinsamer Lexik beider Sprachen deren Beziehungen veranschaulicht, wobei die Bedeutung etlicher Wörter sich im Laufe der Geschichte verschob. Praktisch erfahrbar wurde den Teilnehmern der Sommerschule schließlich die Verwandtschaft auf Grundlage zweier interaktiver Teile, die auch den zeitlich größten Part des Referats beanspruchten. Zunächst ging es darum, auf einem Arbeitsblatt Übersetzungen aus dem Ukrainischen ins Deutsche bzw. umgekehrt vorzunehmen, in einem zweiten Teil wurde nach der schriftlichen Perspektive nun die lautliche betrachtet, etliche Wörter wurden von zwei ausgewählten Studenten ausgesprochen. Ziel war, so einerseits die Verbindungen der beiden Sprachen wahrzunehmen, andererseits aber ebenso die lautlichen als auch graphischen Unterschiede zu erkennen.

In der Nachbesprechung verwies Frau Bailiuk darauf, dass der theoretische Teil zu Gunsten des praktischen gekürzt wurde, und dadurch möglicherweise nicht immer konsequent schlüssig nachzuvollziehen war. Verbesserungsvorschläge betrafen die Verwendung von zu viel Text auf den Folien und Arbeitsblättern sowie der noch schärfer vorzunehmenden Unterscheidung zwischen stammverwandter Lexik und Entlehnungen.

## Dascha Woronina-Prihodij / Natalija Jurtschenko: Gründe der deutschen Entlehnungen und ihr Einfluss auf das Ukrainische

Zum letzten Beitrag des Nachmittags war die Sommerschule bereits wieder abwesend. Das Referat war jedoch darauf zugeschnitten und dementsprechend sehr interaktiv gestaltet, die praktischen Teile füllten jedoch nichtsdestotrotz die verbliebenen Seminarblockteilnehmer aus. So begann der Beitrag auch mit einem Spiel, in welchem das Plenum dazu aufgefordert wurde, sich gegenseitig ihre Geburtsjahreszeit allein durch Gestik zu erklären. Absicht war dabei, die Schwierigkeit von Kommunikation ohne gemeinsame Sprache erlebbar zu machen. Eine konkrete Einführung in das Thema fand schließlich durch das Präsentieren des theoretischen Hintergrunds statt. So wurden knapp und anschaulich die Ursachen deutscher

Entlehnungen in das Ukrainische kategorisiert (politische Beziehungen / Handelsbeziehungen / Deutsche als Minderheit der Ukraine durch Kolonisation / politische und wirtschaftliche Dominanz des Deutschen im Westen der Ukraine zu Habsburger-Zeiten) außerdem bzgl. ihres Typs (direkt vs. indirekt durch Vermittlersprachen). Abgerundet und abgeschlossen wurde der Vortrag erneut durch ein Spiel, bei dem sich die Teilnehmer im Kreis aufstellten, ein Garn zuwarfen und die individuellen Erkenntnisse des Tages wiedergaben. Das daraus entstehende Fadennetz diente als Sinnbild der kulturellen Verflechtung und der Weitergabe von Lexemen.

Kritik erfuhr bei der Reflexion die Funktion der Spiele, die zwar sehr gut als Auflockerung dienten, aber der konkrete Bezug zum Thema nicht immer gänzlich eindeutig war.

Am folgenden Tag wurde der zweite Teil des Vortrages abgehalten. Inhaltlich konzentrierten sich die Referentinnen nun auf die technischen und wissenschaftlichen Entlehnungen, aber ferner waren ebenso Begriffe aus Philosophie oder Kunst Teil der Betrachtung. Die interaktive Leitlinie des ersten Vortrags wurde fortgesetzt, z.B. in Form eines Spiels, bei dem das Plenum sich kurz auf der Leinwand erscheinende Lehnwörter merken musste, diese anschließend wiedergeben und kategorisieren sollte. Im Fazit verwies man darauf, dass Sprachen und Kulturen mehr und mehr zusammenwachsen und das Bewusstsein über die Lehnwörter gleichzeitig den Zugang zur gebenden Fremdsprache vereinfachen kann. In der Nachbesprechung zum zweiten Vortragspart kamen Verbesserungsvorschläge wie eine möglicherweise für das Referat angemessenere Auswahl des Korpus sowie in Hinblick auf eine etwaige Publikation stärkere Wissenschaftlichkeit zur Sprache.

#### Oksana Molderf: Das deutsche Lehnwort im Werk von Iwan Franko

Zuerst wurde im Vortrag der theoretische Rahmen skizziert, d.h. Darstellung der Entlehnungstypen mit Beispielen im Ukrainischen, die extra- und intralinguistische Faktoren sowie die Phasen der Entlehnungen (deutsche Ostkolonisation / Habsburger-Zeit / Zweiter Weltkrieg). Der Fokus wurde dabei auf die Epoche der Habsburger Herrschaft gelegt, in die auch das Leben Iwan Frankos fällt. Durch ihren Status als Amtssprache in Galizien hat das Deutsche hierbei besonders großen Einfluss, dennoch sind parallel Normierungsprozesse der ukrainischen Sprache im Entstehen. Bzgl. der Herkunft rekrutierten sich zahlreiche entlehnte Ausdrücke aus dem Militärwesen, der Verwaltung, mit einsetzender Industrialisierung auch Begriffe aus der Technik. Im Vergleich treten im Westen der Ukraine signifikant mehr

Entlehnungen als im östlichen Teil auf, Hintergrund ist die historische Zugehörigkeit zu Galizien.

Aufbauend auf diesem Hintergrundwissen konnte das Plenum selbst aktiv werden. In einem Quiz wurden allgemeine Fakten zu Iwan Franko kennengelernt, mit der Intention, so einen Eindruck seiner Komplexität zu erhalten. Im Anschluss wurden Beispiele seiner stilistischen Leistungen in Erzählungen aufgezeigt und letztlich anhand ausgewählter Textbeispiele veranschaulicht, welche Begriffe Franko konkret entlehnte.

## **Strang II –Deutsche Spuren in der Ukraine didaktisieren**

Unter Leitung von Frau Prof. Dr. Vita Hamaniuk widmete sich Strang II den Potentialen und Möglichkeiten der Didaktisierung des Themas „Deutsch in der Ukraine“.

### Yuliya Kazhan / Henning Radke: Deutsche Spuren im Westen und Südosten der Ukraine

Das erste Referat, welches dem Strang II zugehörig war, bildete ein gemeinsamer Vortrag von Kazhan und Radke. Dieser war sowohl zeitlich als auch thematisch zweigeteilt. Am ersten Tag behandelte Kazhan deutsche Spuren in der südöstlichen Ukraine und begann ihren Beitrag zur Auflockerung mit Hilfe eines kurzes interaktives Spiels mit deutschen Lehnwörtern als Thema. Daraufhin widmete sich die Referentin einigen allgemeinen, kurzen Informationen zur deutschen Minderheit in der Ukraine und deren geschichtlicher Hintergrund. Schließlich wurde der Blick auf deutsche Kolonien bei Mariupol (Ostukraine) gerichtet. In einem Spiel musste das Plenum zunächst die Dörfer finden. Darauf folgte ein Methodenwechsel, nun erarbeiteten die Teilnehmer auf Grundlage eines Lückentextes aus historischen Ansiedlungsdokumenten das Thema.

Im Anschluss übernahm Radke mit seinem Vortragspart die Rede und stellte Potentiale für die Lehre am Beispiel der Sprachinseln Deutsch-Mokra und Königsfeld (Karpatoukraine) dar, um Kulturkontakte offenzulegen. Im Fokus standen dabei nun digitale Medien, so wurden zuerst YouTube-Videos über Deutsche Gemeinschaften in der Ukraine vorgestellt. In dieser Hinsicht ist dem Internet positiv beizumessen, dass es direkten Zugang und Kommentar und damit einen Mehrwert gegenüber anderen, klassischen analogen Medien erlaubt. Zur möglichen didaktischen Aufbereitung des Themas präsentiert Radke exemplarisch drei Möglichkeiten: Kahoot, Google Formulare sowie Powtoon. Die Funktionsweise von Powtoon fand zum Abschluss nähere Betrachtung und mitsamt dem Plenum erarbeitete man eine Beispielpräsentation. Diese ist für alle Teilnehmer in Zukunft online abrufbar.

Bei der Reflexion konnte die gute Zusammenarbeit der beiden hervorgehoben werden, die sich vor dem Projekt noch gänzlich unbekannt waren. Im Falle der Methodik Kazhans wurde auch auf deren Vielfältigkeit hingewiesen, da alle Unterrichtsmethoden abgedeckt wurden.

Fortgesetzt wurde das Referat am folgenden Nachmittag, diesmal begonnen von Radke, welcher über die Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem von ihm vor Studenten gehaltenen Seminar über Sprachinseln des Deutschen weltweit berichtete. Anhand dessen veranschaulichte der Referent das Muster eines Unterrichtsplans für sechs Unterrichtseinheiten. Darin erlernen die Studenten den Umgang mit Powtoon und erschaffen eine eigene Präsentation. Vorteile davon sind v.a.: eine Schülerzentrierung, der Lehrer schafft dabei hauptsächlich nur den Rahmen, die Studenten arbeiten selbstständig, es werden Meta-Kompetenzen und kommunikative Fähigkeiten gestärkt, die Motivation erfolgt intrinsisch, da die Präsentation auch noch über das Seminar hinaus Bestand hat. Zum Abschluss ging Radke noch auf Google Formulare ein, so wurde mit Hilfe des Mediums ein Quiz vom Plenum ausgefüllt und anhand dessen die Funktionsweise und Möglichkeiten von Google Formulare verdeutlicht.

Abgerundet wurde das Referat schließlich durch die Einführung Kazhans in Google Docs. Dieses Medium fand auch gleich praktische Anwendung, indem Literatur, Links und weitere Informationen, die sich aus dem Seminarblock ergeben haben bzw. den Teilnehmern nützlich sein könnten, gesammelt wurden, ferner kann dies nun jederzeit ergänzt und abgerufen werden, insbesondere auch in Hinblick auf die Projektkonferenz.

#### Vita Hamaniuk: Geschichte der Deutschen in der Ukraine als Kommunikationsanlass

Hamaniuk lieferte zu Beginn ihres Vortrags eine detaillierte Einführung und Definition zum Begriff „Kommunikation“. Dabei kann grundsätzlich vom Austausch zwischen zwei oder mehr Personen bei Bedarf und Interesse gesprochen werden. Als Ziele davon gelten etwa Informationsaustausch oder Überzeugung, es braucht dazu Sprache sowie Motivation, Gründe sind beispielsweise Besprechung, Beweisführung, Mitteilung, etc. Mit diesem Wissensstand als Hintergrund ging die Referentin dazu über, welche Potentiale Deutsch in der Ukraine als Kommunikationsbasis bieten kann. Spuren des Deutschen existieren v.a. im Westen und Süden, sind aber zahlreichen Studenten unbekannt. In einem Workshop-Element haben die Teilnehmer nun die Aufgabe, einen Textes zur Geschichte der Deutschen in der Ukraine gedanklich zu ordnen und für eine anschließende Diskussion die Ergebnisse fruchtbar zu

machen. Es zeigte sich, dass jeder andere Punkte heraushebt und sich so eine Ausgangslage zum Austausch ergibt.

Hierauf schloss Hamaniuk ihren Beitrag ab, indem noch Möglichkeiten einer tabellarischen Darstellung der Ergebnisse dargestellt wurden, außerdem verwies sie auf alternative Formen der Thematik hin, die auch als Kommunikationsbasis in der Lehre fungieren können, wie etwa Biographien, Befragung von Angehörigen oder die Arbeit mit Quellen.

Lob erhielt der Beitrag bei der Reflexion u.a. für die adäquate Auslegung auf B1-/B2-Niveau für Personen, die Deutsch lernen, ebenso wurde die Möglichkeit der Arbeit mit Lebensläufen hervorgehoben. So ergaben sich für die Teilnehmer effektive Methoden für die Deutschlehre.

#### Valentyna Karpiuk: Neue Fakten zu Deutschen in Kryvyi Rih didaktisieren

Eingeleitet wurde der Beitrag mit generellen Informationen zur Stadt Kryvyi Rih und deutschen Spuren vor Ort. Die anschließende Arbeit mit zwei verschiedenen Lückentexten, welche von jeweils unterschiedlichen Gruppen bearbeitet wurden, unterstrich den Workshop-Charakter des Referats. Mit Hilfe des Textes wurden die Rahmeninformationen zur Stadt gefestigt. Dem folgte eine Vorstellung seitens Karpiuk vom deutschen Wirken in der Stadt, welches sich nicht nur auf Straßennamen beschränkt. In den 1930ern bildeten Deutsche die drittgrößte Minderheit. Auf Basis zweier weiterer Arbeitsblätter erfasste man darauffolgend die Geschichte der Deutschen näher. So verringerte sich die Zahl stetig durch Hungersnot, Kriegswirren und Unterdrückungen im 20. Jahrhunderts.

Zur Abrundung ergänzte die Referentin Beispiele noch lebendiger Spuren von Deutschen, wie in wirtschaftlicher Hinsicht durch die Anwesenheit eines Volkswagenzentrums, dem kulturellen Verein „Wiedergeburt“ zur Erhaltung des Deutschen oder bzgl. der Bildungslandschaft. Didaktisch wertvoll erscheint dabei das Ergebnis eines Schulprojektes in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut zu deutschen Spuren in Kryvyi Rih, was in Buchform erschien und von Frau Kapriuk vorgestellt wurde.

Bei der Nachbesprechung konnte der große didaktische Nutzen sowohl des Themas, welche viele Epochen bis zur Moderne abdeckt, als auch der Methodik und der Motivation der Studenten, die direkten Bezug durch ihre Stadt zum Thema haben, herausgehoben werden. Außerdem wurde festgestellt, dass dieses Feld noch sehr unerforscht ist und damit zukünftig neue Erkenntnisse bergen kann.

### Svitlana Amelina: Deutsche Spuren in Kiew

Zu Beginn machte die Referentin auf die geringe Anzahl an Deutschen im Jahre 1897 aufmerksam: 2000 Personen bei einer Gesamtbevölkerung von ca. 250.000. Diese stammten hauptsächlich aus Österreich-Ungarn und Preußen. Trotz ihrer geringen Anzahl hatten sie bedeutenden Einfluss in Bereichen wie Handel, Medizin, Bildung und Architektur. Bei den ersten Ankömmlingen handelt es sich um Militärangehörige, ihnen folgen Kaufleute. Als Zentrum der Ansiedlung gilt die Chreschtschatykstraße. Spuren in der Bildungslandschaft offenbaren sich in der Übernahme des universitären Bildungssystems, zudem waren drei Rektoren in Kiew deutscher Abstammung. Auch in der Toponymik schlägt sich die Anwesenheit Deutscher nieder, etwa durch die „Kuchmeistersiedlung“ oder im „Mehring-Garten“. Beendet wurde der theoretische Teil Amelinas mit einem Überblick zu zahlreichen bedeutenden Bauten Kiews, welche deutsche bzw. deutschstämmige Architekten konstruierten. Im Anschluss folgte eine didaktisch-praktische Umsetzung dieses Aspektes in Form eines virtuellen Rundgangs durch Kiew, bei dem die entsprechende Sehenswürdigkeiten kennengelernt werden. Gruppen bestehend aus jeweils zwei Personen erhalten einen Text, der ein Gebäude behandelt. Eine Person aus dem Plenum übernimmt die Rolle des Touristen, welchem die Sehenswürdigkeiten nun präsentiert werden. Ein erweiternder Faktor entsteht dadurch, dass der Tourist auch interaktiv eingreifen kann und Nachfragen stellt. Zuletzt verdeutlichte die Referentin noch die Vorzüge und Funktion des virtuellen Rundgangs durch Kiew. Hervorragend geeignet sei die Methode beispielsweise für Studenten, die später in der Touristik tätig sind, aber auch darüber hinaus.

### **Strang III: Galizien und Bukowina interregional - international**

Geleitet wurde dieser Strang von Frau Prof. Dr. Alla Paslawska, welche selbst auch gleich zwei Beiträge beisteuerte. Die Besonderheit des Strangs bestand in seiner differenzierten fachlichen Ausprägung, so gehörten ihm Vertreter der Geschichts-/ Literatur- sowie Sprachwissenschaft an, was auch dem Inhalt des Stranges entspricht.

Hans Christian Heinz:

Galiziendeutsche: Migrationsprozesse, Siedlungen, Religionszugehörigkeit, Bildung und Demographie

Zunächst schilderte Heinz den Wanderungsweg der ca. 22.000 hauptsächlich aus der Pfalz stammenden Auswanderer entlang der Donau nach Wien und schließlich ins Habsburger-Galizien und veranschaulichte deren geographische Verteilung anhand einer Karte. Die Kolonistendörfer wurden dabei oft im Schachbrettmuster angelegt, wie das Beispiel Königsau deutlich zeigt. Mundartlich lässt sich die Herkunft ebenfalls gut auf den Auswanderungsraum zurückführen, so nahmen die Siedler ihre westmitteldeutschen Dialekte mit nach Galizien. Zwar gesellten sich bei der Kolonisation auch Einwanderer aus anderen Gebieten hinzu, dennoch konnte sich in den meisten Dörfern Pfälzisch durchsetzen. Nach Kriegsende wanderten die meisten Galiziendeutschen in die BRD ab, nur wenige davon kehrten wieder in die alte pfälzische Heimat zurück.

Heinz hob schließlich noch die Lebendigkeit der galiziendeutschen Gemeinde weltweit hervor. Er konnte einige Heimatbücher sowie eine Zeitung der Gemeinschaft präsentieren, welche mittlerweile auch online einsehbar ist. Gegenwärtig sollen noch 60.000 Galiziendeutsche in der Welt verteilt sein, und diese können hinsichtlich Publikationsaktivitäten als recht aktiv bezeichnet werden. Daneben berichtete Heinz noch über ein von ihm geleitetes bald in Lemberg stattfindendes Projekt, bei dem Schüler auf Augenzeugen, die noch zu Deutschen in der Region vor ihrer Vertreibung oder Umsiedlung nach Westen hatten, treffen. Ziel ist, das Bewusstsein über das Verhältnis der unterschiedlichen Sprachgruppen zu schärfen und Konsequenzen für die deutsche Bevölkerung durch die Umbrüche im 20. Jahrhundert kennenzulernen.

In der Reflexion wurde der Einsatz unterschiedlichster Quellen und Methoden digitaler sowie analoger Art für gelungen befunden. Heinz verwies in der Besprechung mit Blick Richtung Projektkonferenz darauf hin, generell in den Beiträgen den historischen Hintergrund knapp zu halten, und sich stattdessen auf die Dialekte, Sprache, Literatur, etc. zu fokussieren. In der Diskussion tauchten neue Namen, Gegenden und Dialekte auf, die andere Projektteilnehmer für ihre Forschungsbereiche übernehmen konnten.



Olha Kravchuk: Mehrsprachigkeit und Identität bei deutschbasierten Minderheitensprachen  
(mit Fokus auf Czernowitz)

Zunächst beschrieb die Referentin in ihrem Vortrag den geschichtlichen Kontext. Einerseits war die Amtssprache der Bukowina bis 1918 Deutsch als Teil des Habsburgerreiches, zudem setzte ab dem Ende des 18. Jahrhunderts eine Einwanderung vieler Deutschsprachiger ein, angelockt durch rechtliche Vorteile. Kulturell muss bei den Deutschen unterschieden werden zwischen Schwaben (welche de facto aus der Pfalz stammten), Zipsern und Deutschböhmen. Generell kann die Bukowina als eine äußerst vielfältige und von friedvollem Zusammenleben geprägte Region betrachtet werden. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kommen jedoch auch vermehrt kulturelle Spannungen auf, dies äußert sich in Vereinsgründungen mit ethnischen Hintergründen. Hinzu kommt die steigende Rumänisierung nach dem Ersten Weltkrieg, da die Region nun Teil des rumänischen Staates war. Die deutsche Sprache verlor somit von einem Tag auf den anderen seine Vorrangstellung in Schule, Verwaltung, etc. Bemerkbar macht sich dies letztlich in den deutschsprachigen Zeitungen von Czernowitz, welche zunächst einen Rückgang erfahren, bis in die 1930er jedoch erneut einen kurzzeitigen Aufschwung erleben. Sprachlich waren die Zeitungen stark österreichisch geprägt.

Außerdem ging Kravchuk auf eine Anthologie ein, in der bukowinadeutsche Dichter versammelt werden. Dabei handelt es sich meist um Kurzprosa, belletristische Gedichte, dezidiert jedoch nicht um „Hochliteratur“. Hintergedanke des Werkes ist es, eine Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum zu demonstrieren, es finden sich darin keine jüdischen Autoren. Berücksichtigt werden muss dabei der zeitliche Kontext, das Buch erschien 1939.

Mehrere nennenswerte Aspekte ergaben sich durch die Reflexion. Frau Kravchuk gab in Bezug auf die Projektkonferenz an, lieber weniger Zeit für den geschichtlichen Part zu reservieren, stattdessen für die Projektkonferenz den Fokus verstärkt auf die vorgestellte Anthologie und dessen konkrete Untersuchung zu legen. Dies ließe sich ausweiten auf gesonderte Autorenbetrachtungen und Hinzunahme weiterer Veröffentlichungen dieser in anderen damals verbreiteten Publikationsformen wie Kalendern. Ferner wurde hervorgehoben, dass Texte der Anthologie auch wunderbar in der Lehre eingesetzt werden können. Im Kontext des Themas von Kravchuk kam auch das digitalisierte Zeitungsarchiv zu Deutsch in Osteuropa DiFMOE zur Sprache. Anknüpfungspunkte des Untersuchungsgegenstandes wären auch das deutsche Theater in Czernowitz, die dortige deutschsprachige Universität oder Lesegesellschaften aus der Region.

## Kathrin C. Kompe: Erinnerungen an Deutsche und deutsches Leben in Lviv und Umgebung - ein studentisches Oral History- und Übersetzungsprojekt

Um zum Verständnis des Projektes den geeigneten Rahmen zu geben, ging der Präsentation des eigentlichen Vorhabens ein allgemeiner Exkurs über Oral History voran. Mittlerweile hat die Methode an Bedeutung gewonnen, um auch Minderheiten und Randgruppen als Quelle zu erreichen, auch wenn es oft der Kritik ausgesetzt ist, zu subjektiv zu sein oder Unterschichtenromantik zu verfolgen. Im idealen Verlauf eines Oral History-Interviews kann sich die Gewährsperson frei entfalten, erst danach sollte konkreter nachgefragt und letztlich folgen in einer dritten Phase vorbereitete Fragen. Probleme der Methode sind etwa Unverlässlichkeit der menschlichen Erinnerung, Rekonstruktion der eigenen Biografie oder der Einfluss des Befragers. Demgegenüber bieten sich aber Vorzüge durch die Sichtweise von „unten“ und damit einer Demokratisierung der Geschichtsschreibung. Ferner dient es der Erweiterung der zur Verfügung stehenden Quellen.

Nachdem das Plenum ausführlich über Oral History informiert wurde, präsentierte Frau Kompe schließlich ihr Studentenprojekt. Es handelt sich dabei um ein Seminar, welches im Wintersemester 19/20 an der Universität Lviv stattfindet. Planmäßig sollten die Studenten zunächst in der Methode der Oral History angelehrt werden, darauffolgend sollten sie selbstständig Gewährspersonen in Hinblick auf Deutsche und deutsches Leben in Lwiw finden und interviewen. Es ist angedacht, die ausgewerteten Ergebnisse im Anschluss online auf einer eigenen Website zu veröffentlichen. Kompe zählte einige Probleme auf, die sich in dem Seminar ergeben könnten, z.B. hinsichtlich der Durchführbarkeit was Hemmungen, Motivation, technische Hindernisse oder die Qualitätssicherung der Übersetzungen angeht. Darüber hinaus argumentierte die Referentin für die Anwendung einer eigentlich soziologischen Methode in einem philologischen Fach: Die Studenten lernen eine wissenschaftliche Methode kennen und anzuwenden, sie setzen sich unmittelbar mit ihrer Zielsprache Deutsch auf neue Art auseinander, nebenbei werden Kompetenzen in Soft- und Hardwarehandhabung gefördert.

Bei der Reflexion wurde nochmals die Idee geäußert, die in Frage kommenden Gewährspersonen auch auf Deutschsprachige, nicht nur ethnisch Deutsche, auszuweiten. Heinz brachte obendrein die Erwägung zur Rede, Kooperationen mit dem von ihm bereits präsentem Augenzeugenprojekt einzugehen. Eine rege Diskussion löste die Frage nach der Zuverlässigkeit der Informationen aus, die von den Befragten geliefert werden. Die Auswahl

solcher Personen würde auch auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen, wäre jedoch viel versprechend.

### Johann Wellner: Die deutschböhmisches Sprachsiedlungen der Bukowina

Im Vortrag wurde zuerst der historische Kontext geschildert, wobei vielfach an die Ausführungen aus dem Beitrag von Kravchuck angeknüpft werden konnte. Nach Annektierung der rückständigen Bukowina durch Österreich 1775 sollten Kolonisten hauptsächlich aus dem Binnenraum des Habsburgerreiches für einen Aufschwung sorgen. Aus den westböhmisches Gebieten kamen hierzu auch in zwei Wellen Deutschböhmern ins Land. Ihre vorgesehene Aufgabe war der Aufbau eines Glashüttenwesens. Konkret war der Auswanderungsraum ein relativ überschaubarer Streifen im Böhmerwald entlang der Grenze zu Bayern mit einem Zentrum Bergreichenstein. Angekommen in der Bukowina bewohnten sie mehrere Dörfer, die zum Großteil komplett neu gegründet wurden. Durch ein starkes Bevölkerungswachstum stiegen die Deutschböhmern schnell mit 40% zur stärksten Gruppe innerhalb der Bukowinadeutschen auf.

Linguistisch gesehen lassen sie sich eindeutig auf ihre Herkunftsregion zurückführen. Dabei wurde die Sprache vor einer Analyse zunächst anhand eines Tonbeispiels veranschaulicht. Die folgende dialektologische Betrachtung zeigte den Status des Dialekts als eine mehrheitlich konservative mittelbairische Varietät mit nordbairischen Einschlägen, wie sie in dem Ursprungsgebiet genauso nachzuweisen ist. In einem dritten Teil des Vortrags wurde schließlich noch der Verlauf des Sprachstandes des Deutschen - immer mit Blick auf das Deutschböhmisches - in der Bukowina erläutert. Als Schicksalsjahr kann 1940 gesehen werden, als nahezu alle Bukowinadeutschen im Rahmen des Hitler-Stalin-Paktes und der Aktion „Heim ins Reich“ umgesiedelt wurden. Die verbliebenen Bukowinadeutschen werden immer weniger, aktuell sind es laut Volkszählung noch unter 700. Dennoch existiert ein kulturelles Leben, v.a. in Form des Deutschen Hauses in Radautz.

Im Zuge der Nachbesprechung wurde auf die Verwandtschaft der Thematik mit der Forschung von Kravchuk hingewiesen, es gibt hier denkbare Verbindungspunkte wie z.B. eine linguistische Betrachtung von Autoren mit deutschböhmisches Hintergrund.

Während der Besprechung wurde auf eine sehr klare Strukturierung des Vortrags und dessen gelungene Kombination aus historischem und sprachlichem Material hingewiesen

### Alla Paslawska: Iwan Franko und sein deutschsprachiges Erbe

Frau Paslawska begann ihren Vortrag mit einer Einführung in die historische Einbettung von Iwan Frankos Leben. In Galizien setzte sich trotz einer hohen Zahl deutscher Einwanderer sowie einer Assimilationspolitik dennoch das Polnische durch. 1915 bestand die Bevölkerung vornehmlich aus Polen und Ruthenen, Deutsche waren mit 100.000 vertreten, in erster Linie in Ostgalizien. Einen Rahmen für Frankos Schaffen bildete die deutschsprachige Literaturlandschaft Galiziens, d.h. z.B. damals beliebte Reiseberichte, Tagebücher, ferner ebenso Zeitungen oder Theater, Vormärz- sowie romantische Literatur.

Im weiteren Verlauf beschrieb die Referentin die Biographie Frankos. Seine Abstammung wird oft verklärt zu der eines armen Bauers, tatsächlich war sein Vater jedoch ein durchaus begüterter Bauer. Nach eigenen Angaben ist er ruthenischer Abstammung und kann darüber hinaus seine Herkunft auch auf deutsche Wurzeln zurückführen. Er wächst mehrsprachig auf und beginnt früh das Schreiben. Oft wird er als typisch deutsch charakterisiert, beschäftigt sich aber schon bald mit der ukrainischen Identitätsfrage und engagiert sich politisch. Franko galt als Experte jüdischer Literatur in Galizien und publiziert viel in diesem Bereich. Einige Promotionsversuche schlugen fehl bis er schließlich in Wien den Doktorgrad erhielt. Dort stand ihm auch eine große Karriere offen, er fühlte sich jedoch dem ukrainischen Volk verpflichtet und kehrte in seine Heimat zurück. Gegen Lebensende wurde er zunehmend von Krankheiten geplagt, es gab auch Anzeichen von Geisteskrankheit.

Nach diesem Lebenslauf widmete sich Paslawska seinem schriftstellerischen Schaffen. Dazu gehören unzählige Übersetzungsarbeiten, z.B. aus dem Sumerischen, Polnischen oder Englischen; oft fungierte Deutsch als Vermittlersprache. Sein Werk deckt im Grunde alle Gattungen ab, Märchen, Gebete, Dramen, Sonette seien als einige Beispiele genannt. Ebenso existieren Übersetzungen vieler wichtiger Schriften aus dem Deutschen ins Ukrainische und umgekehrt. Ferner besteht sein deutschsprachiges Erbe v.a. auch aus kultur- und literaturwissenschaftlichen Beiträgen sowie Briefen.

Der zweite Abschnitt des Referats behandelte konkret Franko in Bezug auf literarische Strömungen und ist als Workshop bzw. für die Lehre gedacht. Sein Werk enthält Elemente zahlreicher Epochen, wie etwa Romantik, Naturalismus, gar Surrealismus. Jede der Strömungen wurde mit seinen Merkmalen knapp dargestellt und schließlich ein Textbeispiel von Franko auf die entsprechenden Charakteristika hin analysiert. Außerdem besprach Paslawska noch Frankos eigene Übersetzungsmethodik. So sollten Schriften den ukrainischen Leser popularisieren. Franko gilt als Gründer der historisch-psychologischen Methode, der jeweilige geschichtliche Hintergrund ist beim Übersetzen stets wichtig, Form und Inhalt

sollten gleichermaßen übersetzt werden. Als Prinzipien stehen eine ästhetische und erzieherische Funktion im Vordergrund.

Aus der Nachbesprechung ergab sich, dass innerhalb des ukrainischen Franko-Diskurses mehr seine deutschsprachigen Tätigkeiten auch als Literaturkritiker im deutschen Sprachraum einfließen sollten, oft werden andere Sprachen abseits der ukrainischen Schriften ausgeblendet. Darüber hinaus wird auch ein weiteres reizvolles Thema angesprochen, nämlich die deutschsprachigen Schriftsteller aus Galizien generell, welche oftmals jüdisch waren; außerdem das Thema der verlorenen Heimat Galizien bei Auswanderern, welches diesen auf der ganzen Welt gemeinsam ist.

### Michaela Kováčová: Imago von Galizien in der Kaschauer Zeitung

Einführend ging Kováčová auf den Begriff Imago bzw. Image ein, welcher definiert werden kann als „neutrales Erscheinungsbild“ aber demgegenüber auch als „ideologisches Stereotyp“. Ein Image ist kein objektives Abbild der Realität, sondern kollektives Wirklichkeitskonstrukt. Die Referentin stellte im Folgenden ihre Forschung vor, bei der anhand Texten aus der deutschsprachigen Kaschauer Zeitung das lokale Bild über Galizien nachvollzogen werden soll. Die Autoren der betreffenden Zeitung waren i.d.R. keine ausgebildeten Journalisten. Sie erschien 1872 bis 1914 und deckte die gewöhnlichen Rubriken ab, ihre Orientierung lässt sich als liberal, staatlich treu, in sozialen Fragen eher rechts beschreiben. Zielgruppe waren Ungarndeutsche (damals auch Deutschungarn genannt) sowie deutschsprachige Juden.

Methodisch kann die Zeitung mithilfe des DIFMOE-Archivs nach dem Stichwort Galizien durchforstet werden, insgesamt setzt sich das Korpus aus 49 Artikel zusammen, außerdem lässt sich feststellen, dass das Interesse zu Galizien im Laufe der Zeit schwand. Am öftesten wurde Galizien unter folgenden Hintergründen behandelt: Politik, danach Wirtschaft, schließlich Kriminalität. Im Bereich der Politik ging es meist um die Autonomiebestrebungen Galiziens und die polnische Vorherrschaft. Das Bild kann dabei als negativ interpretiert werden, die Abspaltungstendenzen bedrohten in den Artikeln angeblich den Staatsbestand. Außerdem wird die Region als politisch rückständig geschildert. Auf dem Feld der Wirtschaft wird zum Teil mit Neid auf Galizien geschaut, da dieses Subventionen erhält und industriell besser aufgestellt ist als Oberungarn. Schließlich erfährt Galizien in Nachrichten, die Kriminalität behandeln, eine negative Darstellung, so solle man sich vor den galizischen Betrügern in Acht nehmen. Als Fazit stellte die Referentin fest, dass Themenfelder wie Kunst

und Literatur eher ausgeblendet werden und das Image Galiziens das Interesse der Leserschaft abbildet.

An erwähnenswerten Erkenntnissen aus der Reflexion ergab sich, dass noch näher an anhand konkreter Textbeispiele gearbeitet werden könnte.

#### Alla Paslawska: Lwiw. Literarischer Reiseführer (Buchpräsentation und Lesung)

Am Nachmittag des 13.8., bei dem erneut die Teilnehmer der österreichisch-ukrainischen Sommerschule zugegen waren, begann Frau Paslawska die Beiträge des Tages mit einer Vorstellung des u.a. von ihr herausgegebenen literarischen Reiseführer zu Lwiw (die ukrainische Bezeichnung gilt der ukrainischen Sicht der Redakteure), welcher aus einer österreichisch-ukrainisch Kooperation entstanden ist. Ziel war es, keinen Reiseführer im klassischen Sinne zu entwickeln, sondern Texte von Schriftstellern aus Lemberg selbst oder Autoren auf Besuch in der Stadt sollten gesammelt und so die Stadt auf literarische Weise erfahrbar gemacht werden. Lwiw sticht hier innerhalb anderer ukrainischer Städte hervor, keine andere Stadt kann literarisch derart viel vorweisen. Die Auswahl der Texte bildet praktisch die gesamte Stadtgeschichte ab, schildert so zahlreiche Bauwerke oder Kulturen, die mittlerweile verschwunden sind, und beinhaltet neben Prosa auch Lyrik. Nach dieser Einführung und Darstellung des Buches werden ausgewählte Texte als Beispiele vorgetragen. In der vorgelegten Nachbesprechung vom Vormittag des Folgetages direkt auf den Anschluss der Beiträge des Nachmittages erhielt das Projekt Zuspruch, da es auch didaktisch als wertvoll zu erachten ist. Studenten wurden dabei direkt miteinbezogen, eine spannendere Aufgabe als oftmals trockene Übersetzungsarbeiten. Das Projekt kann als Vorbild für weitere Umsetzungen fungieren. Daneben kam auch die Idee auf, aus dem Werk eine foto- und textbasierte Ausstellung zu gestalten, außerdem wurde die Möglichkeit erörtert, Anthologien zu Galizien in Angriff zu nehmen.

#### Lyubomyr Borakowskyy: Im Schatten der Giganten: religiöse Minderheiten in Galizien und Bukowina

In seinem Vortrag, in dem Borakowskyy durch Fragen auch immer wieder die Studenten aktivierte, veranschaulichte er am Beispiel dreier religiöser Minderheiten die Multikonfessionalität Galiziens. Unter den Giganten sind hierbei die Polen und die Ukrainer

als Bevölkerungsmehrheit zu verstehen, unbekannter sind hingegen die Glaubensgemeinschaften der Karäer, der deutschen Protestanten, sowie der Lipowaner.

Jede dieser drei Gruppen wurde schließlich ausführlicher vorgestellt, stets auch mit einem Blick auf deren Darstellung in der Literatur. Bei den Karäern handelt es sich um ein besonderes Volk, das einerseits turksprachig ist, andererseits religiös als eine Abzweigung des Judentums zu sehen ist. Aktuell stehen sie in Galizien vor dem Aussterben. Im Gegensatz zum traditionellen Judentum war ihre Rezeption positiv und v.a. als exotisches Bild charakterisiert.

Bzgl. der deutschsprachigen Einwanderer wurde darauf hingewiesen, dass diese insgesamt verschiedenen Konfessionen anhängen, darunter auch 1% Mennoniten. In der Literatur waren diese weniger präsent, genossen aber z.B. bei den Ukrainern ein positives Bild als arbeitsame und tüchtige Menschen. Schlechter kamen sie bei den Polen weg, dort waren die Franzosen Vorbild.

Letztlich wurden die Lipowaner vorgestellt, dies sind altgläubige Übersiedler aus Russland und noch heute in der Bukowina anzufinden. Ihre Darstellung in der Literatur ist von ihrem exotischen Status gekennzeichnet, ferner werden sie sowohl positiv als auch kontrovers (z.B. bei Sacher-Masoch) wahrgenommen.

Als Fazit des Themas war festzuhalten, dass die Betrachtung die Multiethnizität und -religiosität Galiziens offenbart, gleichzeitig ist aber eine kulturelle Geschlossenheit festzustellen. Die Vielzahl an Gruppen entspricht dem aufklärerischen Bild eines erfolgreichen Kolonisten.

Durch die Reflexion wurde zu Tage gebracht, dass es angemessener erscheint, sich auf eine Gruppe zu konzentrieren und zugleich mehr anhand von Quellen den Beitrag zu gestalten. Empfohlen wurde, den Fokus auf Karäer oder Lipowaner zu legen, da hier noch wenig Forschung vorliegt, zudem könnte deren Wahrnehmung durch die deutsche Bevölkerung oder deutschsprachige Reisende näher untersucht werden, um so den roten Faden der Veranstaltung, die deutsche Sprache in der Ukraine, beizubehalten.

Paulus Adelsgruber: Die ostgalizisch-wolhynische/podolische Grenze in den Reisenotizen von Joseph II. und in deutschsprachigen Reiseberichten

Der Vortrag begann einleitend mit einem Hinweis auf die Vor- und Nachteile von subjektiven Reiseberichten als Quelle und einer geographischen Schilderung der behandelten Grenze. Außerdem erklärte Adelsgruber sein Korpus, welches aus 10 bürgerlichen

Reiseberichten besteht, Ausschnitte davon wurden im Folgenden konkret gezeigt und analysiert. Deutlich wird darin oft die Differenz zwischen Galizien und Russland. Letzteres erscheint gerne als repressives Land mit einer „halbbarbarischen“ Bevölkerung, die Grenze zwischen beiden Ländern wird so als zivilisatorische Scheidelinie gesehen. Das Bild Galiziens ist also deutlich positiver, oft wird die Grenze von den Reisenden geradezu herbeigesehnt, wenn sie aus dem Osten heranreisen. Nicht zu kurz kommt auch die Analyse der „physischen“ Seite der Grenze in Form der Zöllner, oft verbunden mit Schmiergeldzahlungen. Der Vortrag enthielt für die Sommerschuleteilnehmer auch einen interaktiven Part, so sollten eigene Erfahrungen bzgl. Grenzen wiedergegeben werden. Währenddessen stellte der Referent noch den Reisebericht Josephs II. dar, der während seiner Inspektion der Grenze entstand. Somit sollten verschiedene Blickwinkel zusammengebracht werden: bürgerlich und kaiserlich.

Im Zuge der Nachbesprechung äußerte Adelsgruber die Idee, die Grenzen-Betrachtung noch weiter Richtung Bukowina und Moldau auszubauen und evtl. auch noch die Infrastruktur miteinzubeziehen.